

## **Freiheit für die Griechen! Freiheit für Europa?**

**Rede zum 200. Jahrestag des griechischen Unabhängigkeitskampfes  
im Düsseldorfer Rathaus am 6. November 2021**

Sie erinnerten, Frau Präsidentin, an meine erste Düsseldorfer Rede, damals über die Liebe bei den alten Griechen. Es hat auf den ersten Blick wenig mit dem Freiheitskampf der Griechen vor 200 Jahren zu tun und mit dem Beitrag der Philhellenen. Und doch wollen wir heute am Ende sehen, wie vor allem die Liebesphilosophie des alten Aristoteles durchaus mit unserer deutsch-griechischen Freundschaft in Europa zu tun hat.

Offenkundiger, zugegeben, ist der Bezug unseres heutigen Topos zum Sieg der Griechen bei Salamis vor 2500 Jahren, zu dem ich im Februar 2020 hier in Düsseldorf sprechen durfte. Denn für die Aufständischen von 1821 war Salamis ein großes Vorbild, ein Musterstück für die Verteidigung der Freiheit gegen die Fremdherrschaft.

Zum 2500. Jahrestag der Seeschlacht von Salamis ging es mir um die Bedeutung dieser griechischen Sternstunde für unsere eigene Zeit. Mit dem gleichen Interesse an der aktuellen Relevanz der Sache will ich mich, aus einem praktischen politischen Beruf kommend, heute einem zweiten großen Freiheitskampf der Griechen von 1821 nähern, dem dann fast 10 Jahre währenden Ringen um ihre Unabhängigkeit. Am Ende soll dann auch nach Folgerungen gefragt sein, die wir für unsere Freundschaft mit den Griechen und für die deutsch-griechischen Beziehungen ziehen möchten.

### ***Wenig Wissen von vielschichtiger Geschichte:***

Ein Lamento vermag ich bei der Annäherung an unser Thema freilich nicht ganz beiseite zu lassen. Es ist die Klage, wie wenig wir doch von der Sache wissen, von der Geschichte eines wichtigen europäischen Partnervolkes und von seinen staatlichen und geistigen Fundamenten. In meinem Abiturschulbuch von 1967 finde ich zum griechischen Freiheitskampf gerade mal eine halbe Seite. Unsere Präsidentin, im Zivilberufe Oberstudienrätin für Geschichte, versicherte mir, dass in heutigen Schulbüchern eher weniger als mehr zur Geburt des Neuen Hellas zu finden ist.

Nicht weniger ernüchternd fiel meine Suche in den einschlägigen Bibliographien aus. Wenn ich nichts übersehen habe, gibt es kein deutsches Werk zum Freiheitskampf der Hellenen, zwar eine ganze Reihe von Arbeiten zu Einzelthemen, vor allem philhellenischen, aber nichts umfassendes. Anders finden sich in der britischen Literatur gleich mehrere Monographien und Sammelbände, von Douglas Dakin über die Arbeiten von Richard Clogg bis hin zu David

Brewer's „The Flame auf Freedom“. Sollten wir Deutsche auch auf wissenschaftlicher Ebene ein lückenhaftes bis distanzierendes Verhältnis zur Geschichte der hellenischen Unabhängigkeit haben?

Indessen, verharren wir nicht im Lamento, sind wir doch zusammengekommen, uns die Sache näher zu betrachten. Aber wie denn sollen die Ereignisse, bevor wir eine Deutung für unsere eigene Zeit versuchen, auf wenigen Seiten zusammengefasst werden? Ach ja, die Geschichte des alten Griechenland, sie ließe sich von Troja bis Alexander eines nach dem anderen übersichtlich erzählen, vom mythischen Odysseus über Drakon, Solon, Kleisthenes, Ephialtes bis Perikles, dann noch die große Zeit der Philosophen bis hin zu Demosthenes. Und zwischendrin nicht zu vergessen die „Bösewichter“ der Antike, ob und inwieweit sie es nun wirklich waren, wie Peisistratos, Hippias, Alkibiades, wer noch? Bei Alexander stocken wir dann, ob gut oder böse.

Die Geschichte des neuen und freien Griechenland hingegen lässt sich schwerlich „linear“ erzählen. Versuchten wir es mit einer bloßen Chronologie des Unabhängigkeitskrieges, wir müssten hin und her springen zwischen den verschiedenen Entwicklungssträngen, von den politisch-philosophischen Vorbereitungen durch den geheimen Freundschaftsbund, die Philiki Etaireia, aber eben nicht nur, weiter zu den militärischen Anfängen in der fernen Walachei, dann in der Morea, vom innenpolitischen Aufbau eines Staates mit bitteren Konflikten, bis hin zu zwei Bürgerkriegen mitten im großen Krieg, zur Mobilisierung der Philhellenen und schließlich zum Verhalten der europäischen Großmächte. Und wie stand es mit Glauben und Kirche?

Selbst ein ganz großes Gemälde würde nicht reichen, die Wechselwirkungen und Querverbindungen darzustellen, allenfalls vielleicht ein vieldimensionales Modell von Interaktionen. Und dennoch muss die Skizze des Kriegsgeschehens hier gewagt sein:

### ***Der Kampf um Hellas beginnt im fernen Norden:***

Der Kampf der Griechen war geistig-kulturell von Anfang an ein europäischer, geographisch gesehen und begann nicht eigentlich in Griechenland. Am Anfang stand eine aus Renaissance, Aufklärung und französischer Revolution erwachsene Gärung der weit über den Kontinent verteilten griechischen Diaspora. Sie hatte ihren Freiheitswillen über die napoleonische Niederlage in die Zeit der Restauration gerettet. Mit Argusaugen wurden ihre intellektuellen Umtriebe insbesondere von den Mächten der „Heiligen Allianz“ betrachtet, einer durchaus unheiligen, meine ich. Und nicht nur beobachtet wurden sie, allen voran vom österreichischen Kanzler Fürst Metternich und auch vom russischen Zaren, sondern mit härtesten Mitteln unterdrückt.

Rhigas Velestinlis, zusammen mit Adamantios Koraïs Prophet der neuen hellenischen Identität, wurde allein wegen seiner Schriften von den Österreichern an die osmanischen Behörden ausgeliefert, die ihn dann am 24. Juni 1798 in Belgrad, zusammen mit sieben Leidensgenossen, ermordet haben. Im Flusse Sava fand man sie. Ein weiteres Beispiel für die Ablehnung des griechischen Freiheitskampfes ist die anfängliche Weigerung des Zaren Alexander, sich in irgendeiner Weise solidarisch mit seinen orthodoxen Glaubensbrüdern zu bekennen.

Dennoch gelang es dem geheimen Freundschaftsbund Philiki Etaireia, Hunderte, schließlich Tausende von Anhängern für sich zu gewinnen, diese durchaus auch im Glauben lassend, der russische Zar stehe irgendwie hinter ihren Aufstandsplänen. Ergebnis war ein mehr oder minder geheimes, von den Riten der Freimaurer inspiriertes Netzwerk von Kampfberreiten, von Residenten und Schläfern, wie es unsere Sicherheitsbehörden heute sagen würden, in allen Metropolen des osmanischen Imperiums und rings um dieses herum.

Das Epizentrum der Philiki Etaireia lag zunächst einmal hoch im Norden des Sultanreiches, in Moldawien und in der Walachei, grob gesagt im heutigen Rumänien. Die Verwaltung dieser Gebiete hatten die Osmanen einer Oberschicht von Phanarioten übertragen. Phanarioten, das waren griechische Patrizier aus dem konstantinopeler Stadtviertel Fanari. In den Donaufürstentümern herrschten sie als Gouverneure und dominante Adelschicht. So wurde denn die Philiki Etaireia von den griechischen Kaufleuten Nicholas Skoufas, Emmanouil Xantos und Athanassios Tsakalov vermutlich in der Schwarzmeerhafenstadt Odessa gegründet, im Jahre 1814, also just zum Beginn des Wiener Kongresses und wie ein Kontrapunkt dazu.

Und so kam es auch, dass die ersten Kampfhandlungen des Krieges dort oben an der Nordgrenze des Osmanischen Reiches begannen: Am 6. März 1821 marschierte Alexandros Ypsilantis, Spross einer phanariotischen Fürstenfamilie und einst hoher Offizier im Dienste des Zaren, nun Führer des Freundschaftsbundes, von Russland her in das osmanische Moldawien ein. Der griechische Feldzug scheiterte schon zwei Monate später militärisch in der Schlacht von Dragantsani, in der auch das Heilige Batallion von 200 Studenten zugrunde ging. Die ganze Kampagne nördlich der Donau war nicht weniger eine moralische Katastrophe, mit von den griechischen Aufständischen begangenen Kriegsverbrechen an osmanischen Soldaten und muslimischen Zivilisten, Geiseler-schießungen und schließlich einer nachgerade unehrenhaften Flucht von Alexandros Ypsilantis in die habsburgische Gefangenschaft. An deren Folgen stirbt er dann in Wien im Jahre 1828.

Gleich zu Anfang des Aufstandes hatte er seinen Bruder Dimitrios in die Morea entsandt, wo dieser sich trotz militärischer Erfolge indessen nicht als Führer gegen Kolokotronis einerseits, Mavrokordatos andererseits behaupten konnte.

### ***Anfangserfolge und Rachekampagnen***

Längst aber hatte der Aufstand auch in der Morea, wie sie damals den oder die Peloponnes nannten, seinen Lauf genommen. Alle griechischen Schulkinder, auch die früheren von einst, werden sich an ihre Schulbücher mit Bildern jener Flaggenzeremonie erinnern, vor allem in jenem großen Gemälde von Theodoros Vrysakis (1814-78), mit der Bischof Germanos von Patras am 25. März 1821 im Kloster Aghia Lavra bei Kalavryta zum Aufstand aufgerufen haben soll. Historiker, britische wie auch griechische, zweifeln an Ort und Datum. Richtig sei, dass die ersten Kämpfe in der Morea schon am 14. März bei Agridi begonnen hätten, dass die Revolution schon drei Tage später in der Mani und gleichzeitig bei Kalavryta ausgerufen worden sei. Die berühmte Flaggenszene mit dem Bischof Germanos sei eine Erfindung des phantasierenden französischen Konsuls François Pouqueville. Die Segnung der Revolution durch Bischof Germanos habe wohl stattgefunden, aber eben in Patras.

Keine Frage setzt sich Bischof Germanos als erster geistig-religiöser Führer an die Spitze des Aufstandes. Erst von ihm erhielt die Rebellion eine Segnung als Aufstand der Christen, gegen alle Loyalitätsadressen des ökumenischen Patriarchen an die osmanischen Herrscher und trotz der Exkommunikation, die Gregor V. über die Revolutionäre verhängt hatte.

Ab Mai stellen sich die ersten großen militärischen Erfolge ein, mit siegreichen Schlachten bei Gravia, Valtetsi, Vasilika. Auch erobern die Griechen osmanische Festungen, wie jene mächtige von Monemvasia.

Die Eroberung von Tripolitsa am 23. September endet freilich wieder in einem Massaker an den unterlegenen osmanischen Truppen und der muslimischen Bevölkerung, nebst wüsten Plünderereien und anderen Verbrechen. Das können wir nicht verschweigen.

Im zweiten Jahr der Revolution wogt das Kriegsglück hin und her. Theodoros Kolokotronis gelingt es im Juli, ein osmanisches Heer in der Schlucht von Dervenakia vernichtend zu schlagen. Ein Eindringen der türkischen Truppen in die Argolis hätte sonst dem ganzen Aufstand in ihrem Kerngebiet einen schweren Schlag versetzt.

Ende März überfallen dann türkische Truppen und wilde Banden vom nahen anatolischen Festland her die Insel Chios: Die Männer der Insel werden hingeschlachtet, Zehntausende Frauen und Kinder als Sklaven verschleppt. Auf türkische Rache folgen griechische Revanchen: Konstantinos Canaris zerstört mit seinen Feuerschiffen gleich zwei türkische Flaggschiffe. Für die Feuerschiffattacken des von der Insel Psara stammenden Admirals Canaris wiederum rächen sich die Osmanen binnen Jahresfrist durch die nahezu ausnahmslose Ermordung und Versklavung der dortigen Bevölkerung.

In Athen ergibt sich die türkische Garnison auf der Akropolis ihren griechischen Belagerern. Indessen, die bisher im Kampf gegen den abtrünnigen Ali Pascha gebundenen osmanischen

Truppen sind, nach dessen Tod auf einer Insel im See von Ioannina im Januar 1822, nun frei, sich zum Krieg gegen die Griechen nach Süden zu wenden: In der Schlacht von Peta (4. Juli 1822) vernichten die Osmanen eine Streitmacht griechischer Insurgenten. Am Silvestertag beenden die Türken dann die erste Belagerung von Mesolonghi.

Nach einem eher ruhigen Jahr 1823 geht es 1824 militärisch wieder hin und her: Zu Lande sind nun viele griechische Kräfte ab März und dann wieder ab November durch zwei innergriechische Bürgerkriege gebunden. Die militärischen Revolutionäre aus der Morea kämpfen, grob gesagt, gegen die politischen Aufständischen von den Inseln und aus Zentralgriechenland.

Das Jahr 1825 scheint eine militärische Wende für die Türken zu bringen: Schwer angeschlagen ruft Sultan Mahmud II. seinen Vizekönig in Ägypten zu Hilfe, seinen Vasallen, der freilich selber nach der Vormacht im Osmanischen Reich erstrebt. Ibrahim Pascha, der Sohn des ägyptischen Herrschers, landet im Februar mit 400 Schiffen und rund 20.000 Soldaten an der Südküste der Peloponnes, erobert weite Teile der Halbinsel und deren Hauptstadt Tripoli für die Osmanen zurück.

Zum Jahresende rückt Ibrahim als entscheidende Verstärkung für die türkischen Belagerer vor Mesolonghi. Im April 1822 endet die Einkesselung des westgriechischen Städtchens mit dem höchst verlustreichen Exodus der Bevölkerung. Ihr Fluchtversuch wird zu einem Exodus in Vernichtung und Sklaverei. Auch in Attika erleiden die Hellenen nun schwere Niederlagen, müssen sie sich auf die Akropolis zurückziehen.

### ***Konstitutionelle Verankerung des Unabhängigkeitsstrebens***

Der Kontrast zu jenem grenzenlosen, beidseits entgrenzten Kriegsgeschehen könnte nicht größer sein wie jener zu dem zehnjährigen Ringen der Griechen um eine rechtsstaatliche Verfassung. Schon vor der Jahrhundertwende hatte zum Beispiel Rhigas Velestinlis eine Unabhängigkeitserklärung und eine Verfassung entworfen, in der Rechtsstaatlichkeit und Gleichheit vor dem Gesetz als höchste Grundwerte postuliert wurden.

Gleich zu Beginn des Kampfes entwickeln sich erste parlamentarische Strukturen, bildet sich in Kalamata ein Messenischer Senat, gefolgt Ende Mai von einem Peloponnesischem Senat, zwei Monate später von einer regionalen Charta von Mesolonghi, ähnlich dann von Salona. Noch vor Jahresende tritt die erste Nationalversammlung in Piada (Neu-Epidauros) zusammen.

Am Neujahrstag 1822 beschließt die Nationalversammlung eine erste Verfassung, gefolgt von einer Unabhängigkeitserklärung am 15. Januar. Ein Jahr später wird Nafplio Hauptstadt des revolutionären Griechenlands. Eine zweite Nationalversammlung revidiert die Verfas-

sung von 1822. Im März und Mai 1827 verabschiedet eine dritte Nationalversammlung in Troezen die Verfassung des griechischen Staates mit den Grundwerten der Freiheit, rechtlichen Gleichheit und der Unverletzlichkeit persönlichen Eigentums.

Es grenzt an ein Wunder, wie mitten im schrecklichsten Kriege die führenden Köpfe der Revolution um eine vom Prinzip der Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und der Bürgerrechte geleitete Verfassung bemüht waren. Die konstitutionellen Texte aus der Feder führender Revolutionäre gehören zu den fortschrittlichsten, die die Neuzeit hervorbrachte. Tragende Säule war bei alledem die politische Gleichheit. Es erinnert dieses nicht nur an die égalité der französischen Revolution, die in deren Wirklichkeit noch vor der liberté vorderstes Moven und Ziel war, sondern auch an die Isonomie, an das Gleichheitsgebot, welches die schrittweise Entwicklung des alten Athen hin zu einer Demokratie als Leitmotiv bestimmt hatte.

Auch in der Außendarstellung des Freiheitskampfes war der Konstitutionalismus ein Ausweis seiner Legitimität. Es mag dieser auch die Schattenseiten der blutigen Bürgerkriege nach außen hin relativiert haben. Stets mit Blick auf die ersehnte Hilfe der restauratorischen Großmächte waren die griechischen Verfassungsgeber um Mäßigung bemüht, darum den Ängsten vor einer radikalen politischen Revolution nach Muster der französischen entgegen zu wirken. So wurde alsbald der Gleichheitsmaxime die Garantie des Eigentums gegenübergestellt.

### ***Philhellenen, Schreckensbilder und die Wende der Großmächte:***

An den schweren Rückschlägen der Griechen hatte auch das Eintreffen westeuropäischer Philhellenen nichts ändern können. Im zweiten Jahr des Aufstandes waren sie vor allem über Marseille nach Griechenland gelangt. Gleich in der Schlacht von Peta fielen sie zu Hunderten an der Seite der Hellenen und mit dem weitaus größten Blutzoll der deutschen Freiwilligen, vor allem aus dem deutschen Südwesten und auch aus der Schweiz. Nahezu zwei Drittel der 430 in den Anfangsjahren der Revolution in Griechenland kämpfenden Philhellenen seien, so schreiben es die Chronisten, Deutsche gewesen. Einschließlich einer zweiten Welle von hellenischen Kämpfern, die ab 1826 nach Griechenland zogen, soll die Gesamtzahl nie mehr als 1.200 Kombattanten betragen haben.

Militärisch war das Eingreifen der philhellenischen Verbände ein großer Fehlschlag. Sie fielen durchweg in verlorenen Schlachten. In zehn Kriegsjahren gelang es auch mithilfe französischer Offiziere nicht, ein modernes Heer aufzubauen oder mithilfe britischer Experten eine hellenischen Marine. Die griechische Kriegserfolge zu Lande waren nahezu ausschließlich der Guerillataktik der Klephten und Armatoli-Milizen zu verdanken, zur See einer aus Handelsfrachtern griechischer Reeder improvisierten Notmarine.

Wenn die Aufzählung der Schlachten und Massaker beider Seiten für die verehrten Leser ermüdend ist, für Tausende Griechen und Türken waren sie damals die Hölle. Hatte die Menschheit solch Gemetzel jemals gesehen? Wie würde man das mit dem 30-jährigen Krieg vergleichen wollen?

Aber seither hatten sich die Weltanschauungen und das Bild des Menschen vom Menschen verändert. Die Aufklärung hatte, trotz französischer Revolution und napoleonischer Kriege, zu einer gewissen Humanisierung auch des Krieges geführt. Sie führt nun zu einem Aufschrei der Menschen in allen Teilen Europas.

Es erschallt dieser Aufschrei hinein in die Zeit der Restauration und der „Heiligen Allianz“. In dieser hatten sich Österreich, Russland und Preußen 1815 zur Stabilisierung und Verteidigung der „legitimen“ Herrschaften gegen alle revolutionären Umtriebe verschworen. Noch im gleichen Jahr war Großbritannien hinzu gestoßen und die unheilige Dreierallianz durch eine Quadrupel-Allianz ergänzt worden. Zu den legitimen Herrschaftssystemen gehörte aus restaurationärer Sicht eben auch das Osmanische Reich.

So trat dann vor allem der österreichische Kanzler Metternich -mit entschiedenem Rückhalt der Preußen- jeglichem Freiheitsstreben der Griechen mit harter Hand entgegen, angefangen mit der Unterdrückung revolutionärer Gesinnungen in der Wiener Diaspora bis zum Verbot an die Philhellenen des Habsburgerreiches, den kämpfenden Griechen zur Hilfe zu eilen. Von der Auslieferung des hellenischen Dichters und Philosophen Rhigas an die Osmanen und seiner Ermordung in Belgrad war schon die Rede.

Auf der großen Bühne der Weltmächte wurde wohl zuerst das zaristisch-orthodoxe Russland in seiner totalen Ablehnung des hellenischen Volksaufstands erschüttert, nämlich durch die Geiselmordung des Patriarchen Gregor V. sowie Dutzender Bischöfe und Prälaten der orthodoxen Kirche. Die griechischen Kirchenfürsten galten dem Sultan als Garanten für die Loyalität ihrer Gläubigen. Alle Treueschwüre und selbst die Exkommunikation der griechischen Rebellen hatten den Patriarchen nicht davor bewahren können, am Ostersonntag 1821 am Tor seines Palastes aufgehängt zu werden. Hunderte andere Kirchenführer starben unter dem osmanischen Schwert. Zu Tausenden fielen Griechen in Konstantinopel und anderen Städten des Reiches einem von den Behörden bewaffneten Mob zum Opfer.

Russland wankte von nun an in seiner Ablehnung der Revolution und in seiner politico-militärischen Abstinenz. Es entwickelte Pläne für drei autonome Fürstentümer auf dem südöstlichen Balkan, in denen sich die Griechen freilich weiter unter türkischer Oberherrschaft gefunden hätten.

Die westeuropäische Empörung über die Kriegsführung der Osmanen hingegen entzündete sich insbesondere an den Massakern, die von türkischen Truppen und wilden Horden an den christlichen Bevölkerungen verübt worden wurden. In Frankreich wurde Medium dieses Ent-

setzens die Malerei, wie diese im Gemälde von Eugène Delacroix „Das Massaker von Chios“ ihren Höhepunkt erreichte. Nach nur vier Schaffensmonaten präsentierte Delacroix im Salon von 1824 ein gigantisches Panorama von dem erst zwei Jahre zurückliegenden Geschehen, ein Bild vier Meter hoch und dreieinhalb Meter breit.

Im Folgejahr wurde eine Fund-Raising-Ausstellung philhellenischer Gemälde in der Pariser Galerie Lebrun sogar vom Herzog von Orléans besucht, dem späteren König Louis-Philippe. Zusammen mit Werken anderer Künstler zeigte Delacroix dort auch sein Gemälde „Griechenland auf den Ruinen von Mesolonghi“. Die uns trauernd-anklagend entgegen tretende Schönheit ist oft als Gottesmutter gesehen worden, gerade in ihrem marianisch-himmelblauen Gewande. Aber sehen wir in ihr nicht mehr Marianne als Maria, im griechischen Kontext das kriegerische Wesen der Athene, wenn nicht -mit ihrer kaum zu leugnenden Erotik- Aphrodite auf den Ruinen von Troja?

Nicht zu vergessen die literarischen Bekenntnisse zum hellenischen Freiheitskampf bei nahezu allen großen französischen Dichtern der Zeit, Victor Hugo, Alfred de Vigny, Alphonse de Lamartine, François-René de Châteaubriand, Alexandre Dumas. Die höchst politischen Bilder der Maler und durchaus agitatorischen Schriften der Literaten bewogen Hunderte von Philhellenen, in einer zweiten Welle an der Seite der Griechen in den Krieg zu ziehen.

### ***Die politische Bedeutung des Philhellenismus:***

Indessen, der Beitrag der Hellenen zur griechischen Unabhängigkeit war nicht militärischer, sondern politischer Natur.

Eine auf internationaler Ebene kriegsentscheidende Wirkung erzielten die Berichte über das unermessliche Leiden der Griechen vor allem in England: Dort wurde die Flamme des Philhellenismus nicht nur von Dichtern wie Percy Bysshe Shelley und durch Lord Byron befeuert, dann von seinem Tod in Mesolonghi (19. April 1824), schließlich ein Jahr darauf vom tragischen Ende der zweiten Belagerung eben dieses Ortes.

Wie sonst nirgendwo setzen sich in London führende Repräsentanten des britischen Establishment an die Spitze der philhellenischen Bewegung: Die meisten Gründer des „London Greek Committee“ waren einflussreiche Abgeordnete des britischen Parlaments. Vermögende Aristokraten spendeten einen beträchtlichen Anteil ihres Reichtums für den hellenischen Freiheitskampf. Auch hier ging Lord Byron voran: Mit seinen Spenden stärkte er die politische Fraktion im griechischen Bürgerkrieg, deren Obsiegen im innerhellenischen Ringen als wichtige Voraussetzung für den Gesamterfolg betrachtet wird.

Gleiches galt dann für die Finanzierung des griechischen Aufstands durch zwei Anleihen, die 1824/25 in London für die provisorische griechische Regierung aufgenommen wurden. Diese

Gelder sind wohl nie in den beabsichtigten Aufbau eines griechischen Heeres und einer schlagkräftigen Marine geflossen, vielmehr für alle möglichen Zwecke der provisorischen Regierung verwendet worden und vielfach auch in den Taschen ihrer Führer gelandet. Aber auch das beschreiben Historiker als eine Stärkung der zivilistischen politischen Kräfte, ohne die der Kampf der Griechen verloren gewesen wäre.

Eine richtige Ehrenrettung zugunsten der griechischen Profiteure ist es wohl nicht, aber dennoch ein fairer Hinweis, dass sich auch eine Reihe der englischen Investoren mit den Griechenlandkrediten die Taschen vollgestopft hatten, dies freilich durchaus legal im Wege der Diskontierung. Von der ersten Anleihe im Nominalwert von 800.000 £ sollen schließlich nur 350.000 £ an die Griechen geflossen sein. Man wird die Anleihen dennoch nicht ganz gering schätzen dürfen: Die Stimmung gehoben hat der Geldregen allemal, in Nafplio wie in London. Das griechische Königreich hatte sich dann noch bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu strecken, um die Darlehen in voller nominale Höhe zurückzuzahlen.

Die britischen Regierungen blieben vom kulturellen wie finanziellen Engagement so vieler Staatsbürger und darunter politisch höchst einflussreiche Akteure nicht unbeeinflusst. Schon im März 1822, gewissermaßen zum Einjährigen des Aufstands, hatte Großbritannien die Griechen als Kombattanten anerkannt, dann immerhin die Anleihen für Griechenland geduldet.

### ***Internationales Endspiel: Von Navarino bis zur Anerkennung des hellenischen Staates:***

Im Laufe des Jahres 1825 stand mit dem Vordringen von Ibrahim Pascha auf dem Peloponnes das Schicksal der Hellenen auf Messers Schneide. In den westlichen Hauptstädten kursierten Gerüchte, Ibrahim Pascha wolle die Bevölkerung der Morea vernichten, um dort ägyptische Fellachen anzusiedeln.

In Abkehr von der bisherigen Zurückhaltung war London nun im April 1826 bereit, in Sankt Petersburg ein britisch-russisches Protokoll zu unterschreiben, demzufolge beide Mächte als Vermittler für einen griechischen Staat unter osmanischer Suzeränität einsetzen wollten, also unter formaler türkischer Oberherrschaft. Ein Jahr später mündete die britisch-russische Griechenland-Entente in einen Vertrag, dem sich nun auch Frankreich anschloss. Ziel war es, eine Mediation in der Griechenland-Frage durchzusetzen, notfalls auch mit militärischen Mitteln.

Unter dem britischen Kapitän Hastings versenkte das in London gebaute Dampfschiff *Perseverance*, nunmehr mit Namen „Karteia“ und unter griechischer Flagge, als erster Dampfer der Seekriegsgeschichte in etlichen Häfen Dutzende von osmanischen Schiffen. Die Karteiea galt als eine Wunderwaffe der letzten Stunde, wie dann später einmal im Zweiten Weltkrieg die V-2 Rakete es hätte werden sollen, für die Deutschen.

Die vereinten britisch-französisch-russischen Admiräle signalisierten Ibrahim Pascha, dass ihre Flotten ab sofort jeglichen militärischen Nachschub für die osmanisch-ägyptischen Truppen unterbinden würden. Zur Machtdemonstration liefen sie schließlich in die Bucht von Navarino ein, ein Hafenort an der Südwestküste des Peloponnes, der heute den griechischen Namen Pylos trägt. Schon im Peloponnesischen Krieg der Antike hatte der liebliche Golf, zum offenen Meere hin geschützt durch den Bergrücken der langen Insel Sfakteria, eine wichtige Rolle gespielt.

So liegt nun im Oktober 1827 im Golf von Navarino eine britisch-französisch-russische Armada einer zahlenmäßig durchaus überlegenen osmanischen Flotte gegenüber, alle Schiffe vor Anker und zunächst ohne jede Absicht, ein Gefecht zu beginnen. Als britische Pinassen ein türkisches Feuerschiff blockieren wollen, werden die Boote von den osmanischen Schiffen aus beschossen. Es folgt eine allgemein enthemmte Kanonade zwischen den Alliierten und der türkischen Flotte. Am Ende sind 60 von 89 osmanischen Kriegsschiffen versenkt oder zerstört, mit 6.000 Toten in den osmanischen Reihen, bei nur geringen Verlusten der Alliierten.

Groß war die Begeisterung der Völker Europas, nicht nur in Griechenland, sondern in allen westlichen Hauptstädten. Dem britischen Flottenkommandanten Codrington hingegen wurde zu Hause vorgeworfen, weit über seine Befugnisse, eine Blockade zu errichten, hinausgegangen zu sein.

Der Krieg war freilich noch nicht zu Ende. Wenn auch ohne Nachschub kämpfte eine osmanisch-ägyptische Streitmacht auf der Morea noch immer einen Vernichtungskrieg, alsbald mit einem Feldzug der verbrannten Erde. Französische Truppen, immerhin 14.000 Soldaten unter General Nicholas Joseph Maison landeten nun in Messinien, um von da aus das osmanische Heer einzukreisen. Erst im Herbst 1827, ein Jahr nach Navarino, ergeben sich die osmanischen Truppen, um sodann nach Ägypten zurückgeführt zu werden.

In der russischen Geschichtsschreibung freilich findet sich regelmäßig auch die These, erst mit dem russisch-türkischen Krieg ab April 1828 sei das Ende des Krieges und die Unabhängigkeit des griechischen Staates besiegelt worden.

Auf der diplomatischen Ebene folgte der Vertrag der Großmächte von Adrianopolis, im Februar 1830 sodann das Londoner Protokoll zur Errichtung eines unabhängigen griechischen Staates. Dessen Nordgrenze wurde in etwa auf der Linie von Lamia nach Artta gezogen, zuzüglich der Insel Evvia, der nördlichen Sporaden und der Kykladen.

### ***Konstitutionelle Kontinuität des Neuen Griechenland***

Die historische Bilanz ist zu allererst ein eigenständiger griechischer Staat, aber auch eine hellenische Nation, die es so nie zuvor gegeben hatte. Sie wurde geschaffen nicht nur durch einen neunjährigen Krieg, sondern auch durch einen sehr vielschichtigen geistig-kulturellen Prozess, an dem auch Philosophie, Literatur und Musik einen großen Anteil hatten.

Das Erbe der Griechen ist ein Staat, der von Anfang an ein Verfassungsstaat sein wollte. Noch mitten im Krieg verabschiedeten die Nationalversammlungen Verfassungstexte, deren Kern die Gleichheit aller vor dem Gesetz, die Freiheit und die Garantie des Eigentums war. Trotz der alsbald folgenden Königszeiten, einer zunächst absolutistisch-bayerischen, dann einer konstitutionellen, hat sich Griechenland über 200 Jahre als Rechtsstaat behauptet, schließlich auch gegen die totalitären Staatsstrieche des 20. Jahrhunderts.

Für kluge politische Analysten in den in Athen grenzt es an ein Wunder, dass die griechische Demokratie auch in der höchst prekären Finanzkrise nicht in den Abgrund gestürzt ist. Das werden wir in unserem Europa angesichts autokratischer Entgleisungen in einer ganzen Reihe von EU-Mitgliedsländern besonders würdigen wollen.

### ***Das Neue Hellas als Ergebnis einer humanitären Intervention?***

Strategisch war die Niederlage der Osmanen war eine Niederlage ihrer genozidalen Exzesse. Dürfen wir aussprechen, dass die schlimmsten Opfer in dieser Niederlage und im Sieg der Gerechtigkeit noch einen Sinn gefunden haben? In der Geburt ihrer Nation?

Aber wie? Mussten nicht schon die Zeitgenossen, in ihrem Entsetzen über die Massaker der Osmanen auch die schlimmen Gräueltaten sehen, die von Seiten der Griechen verübt wurden? Schon damalige Chronisten und dann kritische Historiker des 19. Jahrhunderts erinnern an vorangegangene griechische Verbrechen, türkisches Unrecht durchaus relativierend.

Tatsächlich hatten schon in der moldawischen Kampagne des Alexandros Ypsilantis Aufständische besiegte osmanische Garnisonen und zahlreiche muslimische zivilisierte Zivilisten massakriert. Ähnlich ging es dann zu nach der Eroberung von Tripolitsa durch Kolokotronis, mit einem darauf folgenden Pogrom an der muslimischen Bevölkerung. Und schließlich sei erinnert an das Schicksal der osmanischen Garnison, nachdem die Griechen im Juli 1822 die Athener Akropolis erobert hatten. Die hellenischen Sieger hatten den Türken freies Geleit gelobt, dieses feierlich mit der Hand auf der Bibel geschworen. Und doch wurde etwa die Hälfte der türkischen Kriegsgefangenen, rund 500 Mann, gleich unter der Akropolis oder auf ihrem Marsch zu den Schiffen auf der Reede von Faliron dahingemetzelt, übrigens vor den Augen und zum Entsetzen der ausländischen Konsuln.

Wie gehen wir damit um, mit diesem Hin und her der Kriegsverbrechen? Gleicht nicht das eine dem anderen? In zweifacher Hinsicht ist wohl zu unterscheiden:

Nicht nur nach unseren Begriffen, sondern auch schon nach damaligen, vom Humanismus der Aufklärung geprägten Überzeugungen waren auch viele Gräueltaten der Griechen sicherlich Kriegsverbrechen. Es vermochte sie nicht zu entschuldigen, dass sie sich durchweg im Anschluss an kriegerische Geschehnisse, Siege und Eroberungen ereigneten. Aber hier nun liegt zugleich der Unterschied: Die türkischen Verbrechen waren immer wieder von der Obrigkeit geplante und gesteuerte, systematische Rachekampagnen. In ihren Dimensionen liefen sie auf das hinaus, was im 20. Jahrhundert wir Völkermord zu nennen und zu ächten lernen mussten.

Delacroix's Schreckenspanorama von 1826 steht für eben diese genozidale Dimension der Grausamkeit und des Leides. Ebendieses machte schließlich den Unterschied in der öffentlichen Meinung der europäischen Völker und auch der Amerikaner. Hinzu kam zweitens die Projektion der osmanischen Kriegsverbrechen in die ausländischen Metropolen mit Hilfe des philhellenischen Netzwerkes, Propagandamöglichkeiten, wie sie den Osmanen nicht zu Gebote standen.

Ach, ist denn heute noch die Zeit für eine solche Anklage? Darum geht es heute nicht mehr. Wir kommen aber historisch nicht darum herum, dass sich die genozidale Dimension der osmanischen Kriegsführung durchaus als Schlüssel zur Kriegswende und zur schließlichen Niederlage der Türken erweisen sollte.

Schauen wir genau hin, dann sehen wir die humanitäre Motivation der europäischen Mächte nur als notwendige, nicht aber als hinreichende Bedingung für deren Intervention. Denn hier ging es nicht um das Leiden irgendeines Volkes, sondern um die Fortexistenz eines europäischen Brudervolkes, eines Gliedes vom eigenen Leib, zudem um den Ursprung der eigenen Identität. Gab es nicht Dutzende von bedrohten Völkern, denen die Europäer in der Neuzeit nicht nur nicht bei gesprungen, sondern zu deren Völkermördern sie selbst geworden waren?

Und wie steht es heute mit der Kontinuität insofern, mit der Bereitschaft der Europäer – unserer Regierungen wie der Bürger – zu mitmenschlichen Interventionen? Die abschlägige Antwort hat der Westen in Syrien gegeben. Wo er in den letzten Jahrzehnten intervenierte, ging es um die eigenen Leute und die eigenen Interessen und oft genug um mißverständene, nur vermeintliche. Die NATO-Einsätze in Bosnien und für den Kosovo erscheinen allerdings als Umkehr solcher historischen Interventionsmuster, immerhin Interventionen für die Selbstbestimmung muslimischer Völker.

Jedenfalls erscheint uns die historische Bereitschaft von tausenden jungen Menschen, sehr bewusst ihr Leben für ein anderes Volk, für Ideale einzusetzen, wie eine Szene aus einer ganz

anderen Welt. Freilich gilt der Unwille zum Martyrium ja nur für unseren Westen, sichtlich nicht für alle Zivilisationen dieser Welt.

### ***Philhellenische Bilanz, die deutsche im besonderen***

Militärisch hatten die Philhellenen zum griechischen Freiheitskampf vor Ort wenig beitragen können. Indessen: Ohne die den Philhellenen zu verdankende Mobilisierung des britisch-französisch-russischen Dreierbundes hätte das neue Hellas in militärisch äußerst prekärer Lage schwerlich gerettet werden können. Die Deutschen wiederum haben alledem militärisch-politisch nur aus dem Abseits zusehen können.

Das macht wiederum die ganze Tragödie der Deutschen aus. Die deutschen Kämpfer hatten zusammen mit den Schweizern den weitaus größten Anteil an den ausländischen Kombattanten und sie entrichteten den bei weitem höchsten Blutzoll. Nur, zu den kriegsentscheidenden internationalen Entwicklungen haben die Deutschen politisch, politisch-effektiv wenig beitragen können.

Den deutschen Kämpfern werden wir gewiss zuallerletzt vorhalten dürfen, das Land der Griechen nur mit der Seele gesucht zu haben. Aber galt nicht eben dieses, eine nur spirituelle Begeisterung am alten Griechenland für einen großen Teil des deutschen Philhellenismus? Goethes Philhellenismus? Hölderlin? Griechenland war schon im 17. und 18. Jahrhundert Reiseziel einer ganzen Reihe großer Franzosen und Engländer. Im Fernbleiben deutscher Reisender war der Freiherr Riedesel von Eisenbach mit seiner ägäischen Reise von 1768 eine seltene Ausnahme. Die getürkten Griechenlandberichte des Friedrich Murhard von 1807/1808, nämlich ohne dass er jemals dorthin gelangt wäre (ein Karl May seiner Zeit), scheinen das defizitäre Bild abzurunden. Die großen Deutschen gelangten eben nur bis Italien, wie Johann Joachim Winckelmann bis nach Triest (wo er auf dem Wege nach Griechenland am 8. Juni 1768 ermordet wurde) oder wie Goethe im zweiten Anlauf bis Rom, wo er sich's in der Via del Corso bekanntlich in vielerlei Hinsicht gut gehen ließ.

Um den Unterschied noch einmal klarzumachen: Das philhellenische Engagement der Franzosen reichte bis hoch hinauf in die Pariser Gesellschaft. In London gehörten große Teile der aktiven Philhellenen zum politischen Establishment. Die Mehrheit der Gründer des London Greek Committee waren Parlamentsabgeordnete. Britische Aristokraten spendeten, wie allerdings auch König Ludwig von Bayern, große Summen für den griechischen Freiheitskampf. Anleihen für das neue Hellas wie auch der Bau eines Dampfkriegsschiffes für die Griechen wurde zumindest geduldet, wenn nicht gefördert. Ein überzeugter Philhellene, George Canning, war in der Zeit der Revolution lange Jahre Außenminister, schließlich sogar Premierminister.

Wenn in diesem Jahr die deutschen Philhellenen in so vielen Veranstaltungen gefeiert werden, tut uns eine solch nüchterne Sicht der Dinge wohl ganz gut. Auch sollten wir nicht ignorieren, dass es durchaus einen Anti-Philhellenismus gab und dass dieser seine Heimat in den Hauptstädten der Restauration hatte, in Wien und in Berlin – ein beträchtliches Forschungsdesiderat, so scheint es mir, der Anti-Philhellenismus.

Und dennoch schlug dann noch einmal die Stunde der Deutschen, sagen wir richtiger: die Stunde der Bayern. Der Wittelsbacher König Ludwig I. hatte immerhin schon Jahre vor dem Beginn des hellenischen Freiheitskampfes erhebliche Mittel darin investiert, wobei lange unklar blieb, ob aus seiner Privatschatulle oder dem bayerischen Staatshaushalt. Ein Dutzend von bayerischen Offizieren war im Dezember 1826 die erste ausländische Streitmacht vor Ort und an der Seite der hellenischen Aufständischen gewesen. Bayern war ein philhellenischer Staat, der einzige in Europa. Der deutsche Philhellenismus mündete nun - jedenfalls zum Teil – in der Errichtung eines griechischen Königreiches mit dem Wittelsbacher König Otto.

Gewiß, Otto und die Griechen, das ist ein Feld zu weit, dass wir es hier noch angehen können. Wir deutschen Philhellenen sollten uns schon jetzt auf eine Feierstunde in zwölf Jahren vorbereiten, ernsthaft! Nur so viel schon als Frage, wie es denn kommt, dass deutsche Außen- und Europapolitik immer wieder aus großem Einsatz so geringe Früchte zu ziehen weiß, enttäuschend wenig Anerkennung findet. Sollte es da Kontinuitäten geben und wenn ja, worin denn wären sie begründet?

### ***Philhellenische Dankesschuld, historisch und heute?***

Was wir Hellas schulden, das war schon immer eine philhellenische Grundfrage. Die Beschwörung einer historischen Schuld gegenüber den Griechen beginnt gleich mit dem von Petros Mavromichalis (Petrobey) formulierten Appell vom März 1821. Von Kalamata aus appellierte der Messenische Senat an die Dankesschuld der europäischen Nationen für die Hellas geschuldete Erleuchtung. Shelley, mehr noch als Byron, hat dies als Leitmotiv des Philhellenismus formuliert, unsere Verpflichtung gegenüber jener „Nation, der wir unsere Zivilisation verdanken.“ Und deswegen schulden wir heutigen Philhellenen es den zum Kampf und zum Opfer bereiten Philhellenen von einst, uns auch dem Erbe des ganz alten Griechenland immer wieder zuzuwenden und ihm gerecht zu werden, dem Urgrund jeden Hellenismus.

Ist eine solche Dankesempfindung auch heute noch Motivation unseres Philhellenismus und wenn ja, wie werden wir dem gerecht? Die Dankesschuld, bedeutet sie, dass wir Philhellenen uns

- in der Finanzkrise bei unseren Regierungen für die Sache der Griechen einzusetzen hatten,

- wir den Griechen in ihren Konflikten mit der Türkei bis hin zu explosiven territorialen Fragen beizustehen haben,
- wir uns mit den griechischen Reparationsforderungen auseinanderzusetzen haben?

Wo stehen wir mit unserem deutschen Philhellenismus, in seiner 200-jährigen Geschichte und heute? Wo stehen wir auch im Vergleich mit der Griechenfreundschaft anderer Nationen?

Machen wir uns auch insoweit ein philosophisches Vermächtnis der alten Griechen zu eigen, die kritische Selbsterforschung. Es ist eine ethische Leitlinie der griechischen Tragödie -und ja nicht weniger der Komödie. Niemand anderes als Yiannis Varoufakis hat sie mir akut bewusst gemacht. Im April 2017 war er meiner Einladung gefolgt, bei unserer Ausstellung „ed-gepiraeus“ in Kastella, am Rande der Documenta 2017, über sein Verhältnis zum antiken Griechenland zu sprechen. Mit einer brillanten Interpretation vor allem der Tragödien des Sophokles hat er sodann die kritische Autoinspektion als ein Leitmotiv der alten Theaterkunst herausgearbeitet.

In einer ganzen Reihe von Veranstaltungen, in Athen, wie beispielsweise an der Freien Universität zu Berlin, ist der deutschen Philhellenen gedacht worden. Zur nüchternen Bilanz des historischen deutschen Philhellenismus und trotz seiner besonders hohen Opfer, gehört aber auch, dass sie nicht das zum Erfolg des Kampfes beitragen konnten, was etwa den britischen und französischen Philhellenen als größter Beitrag zugutegehalten wird, nämlich die eigenen Regierungen schließlich zur Intervention bewegt zu haben.

Für einen Teil des deutschen Philhellenismus gilt wohl, dass er eher schöngestiger Natur war, er der Suche Griechenlands mit der Seele galt. Heißt es doch in Goethes „Iphigenie“: „Und an dem Ufer stehe ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend.“

Die Größen der deutschen Klassik, wie Hölderlin und Goethe, haben sich anders als Byron und vor allem Shelley in Großbritannien, anders als Victor Hugo, Châteaubriand und andere mehr in Frankreich nicht herausragend für den griechischen Freiheitskampf interessiert und engagiert. Für Beethovens Neunte bleibt es eine Frage, ob er mitten im restorationären Wien des Kanzlers Metternich seine Ode an die Freiheit den darum kämpfenden Griechen widmen wollte, wenn dann halt nur insgeheim. Nicht nach der Intention der deutschen philhellenischen Aktivisten her, wohl aber von ihrer historischen Wirkung blieb der deutsche Philhellenismus ein vergleichsweise unpolitischer. In London und Paris besetzten Philhellenen staatliche Spitzenämter, George Canning als Außenminister (1807, dann nochmals 1822) und schließlich im Jahre 1827 als Premierminister. Châteaubriand war Außenminister, wenn auch nur kurz in den Jahren 1823-24.

Und wie steht es insoweit mit den Kontinuitäten? Vor allem sollten wir Deutsche im Lichte von Geschichte und Gegenwart uns nicht der Illusion einer freundschaftlichen Sonderbeziehung hingeben, die uns anderen Völkern gegenüber auszeichnete. Die Chancen dafür standen in einem Moment der Zeitgeschichte nicht schlecht, als Mitte der „nuller Jahre“ die Deutschen in griechischen Umfragen den Platz der besten Freunde belegten. Wir verdankten den Platz unter anderem der Deutschlandaffinität vieler nach Griechenland zurückgekehrter „Gastarbeiter“. Wir verdankten ihn auch dankbaren Erinnerungen vieler griechischer Wissenschaftler, Kulturschaffender und Politiker, die in den Obristenjahren gastfreundliche Aufnahme in Deutschland gefunden hatten. Namen wie die des Staatspräsidenten Papoulias und der Außenministerin Bakoyiannis standen dafür. Aber das ist nun vorbei. Und es ist wohl auch verspielt.

### ***Geschichtspolitik und Diplomatie heute:***

Mit einigem Unbehagen richten sich manche deutschen Argusaugen auf die aktuelle Renaissance der französisch-griechischen Beziehungen. Milliarden schwere französisch-griechische Rüstungsgeschäfte erscheinen nun unterlegt von einem besonderen französischen Beistandsversprechen. Die politische Festigung der Bande wurde begleitet von glanzvollen französisch-griechischen Feiern zum 200. Jahrestag des Freiheitskampfes. Sie erreichten ihren Höhepunkt in einer grandiosen Ausstellung philhellenischer Kunst im Pariser Louvre. Französische Zeitungen und Zeitschriften gaben Sonderausgaben zum griechischen Freiheitskampf heraus. Zur Bicentenniums-Parade am 25. März des Jahres überflogen französische Kampfflugzeuge – neben US-amerikanischen – den Syntagmaplatz. Grußworte finde ich von Joe Biden und Emanuel Macron, ein deutsches suche ich noch.

Ob man eine solche Geschichtspolitik von der rechten Seite des Rheines eher befremdlich, wenn nicht gar missbräuchlich finden soll oder anders das Geschehen neidlos als große französische Diplomatie anerkennen soll, wir können dem schwerlich als Vorbild nacheifern. Auch griechischen Freunden ist sehr klar, ob nun bedauerlich oder nachvollziehbar, dass Berlin in Sachen des griechisch-türkischen Konflikts andere Rücksichten zu nehmen hat als zum Beispiel Paris. Unser geopolitischer Handlungsspielraum hat seine besonderen Grenzen. Es sind Grenzen, die uns von elementaren Sicherheitsinteressen gesetzt sind. Da hilft die Frage jetzt wenig, wie es soweit kommen konnte.

Halten wir uns möglichst frei von jeglichem Konkurrenzdenken um die politischen Sympathien der Griecheninnen und Griechen. Freuen wir uns als Europäer auch darüber, dass andere im hellenischen Unabhängigkeitskampf leisten konnten, was den Deutschen in ihrer geschichtlichen Situation für die Hellenen zu leisten versagt war.

### ***Deutsche Konsequenzen: Plädoyer für einen Neustart***

Ein „Nur so weiter“ in der deutschen Griechenland-Politik, soweit unsere Regierungen die Notwendigkeit einer solchen überhaupt anerkennen, sollte es nicht geben. Nun, zu Beginn einer neuen Koalition, deren Akteure sich mitunter für eine noch stärker werteorientierte Aussen- und Europapolitik stark gesagt haben, sollte alles auf den Prüfstand. Alle Kapitel unserer Beziehungen zu Griechenland verdienen eine Neubetrachtung, auch die historischen. Wie er aussehen könnte, der Neustart in den deutsch-griechischen Beziehungen, das wäre eine Frage von Sensibilität, Kreativität und Bereitschaft zum Engagement. Es gehört dazu auch die Erwägung anderer Schwerpunktsetzungen - zur Kompensation von Handlungsfeldern, auf denen wir mit anderen nicht mithalten können.

Lassen Sie mich, liebe Freundinnen und Freunde der Griechen, zum Abschluss aus alledem einige Anregungen für unsere Arbeit formulieren, wie ich diese als Vermächtnis der alten Philhellenen sehe:

1.

Uns deutsche Philhellenen stellt das Bicentennium vor die Frage, wie politisch unser Engagement bisher war und wie politisch es sein sollte. Sind wir eine historische oder eine politische Vereinigung? Oder ergibt sich das zweite aus dem ersten? Die Frage werden wir heute nicht beantworten können. Aber halten wir sie als Herausforderung fest für unsere Debatten, als über den Tag hinaus reichendes Desiderat.

2.

Von der paneuropäischen Erfahrung der philhellenischen Solidarität von 1821 und der Folgejahren her verbietet sich im Grunde jede bilaterale Blickverengung. Die Kämpfer sind damals gemeinsam auf den Schiffen von Marseille, Genua und Ancona nach Griechenland gefahren. Sie sind Seite an Seite bei Peta und in anderen Schlachten gestorben. Es ist also durchaus unhistorisch, wie wir Deutsche, Franzosen, Engländer und Amerikaner - bislang jede philhellenische Nation für sich - Beziehungen zu Griechenland pflegen. Das Bicentennium sollten wir mithin als Signal verstehen, die bisherigen Isolationen der nationalen Philhellenismen zu überwinden. Mein Vorschlag zur 200-Jahr Feier lautet daher, uns mit den Philhellenen aller Nationen zu vereinen, zum Beispiel einen Philhellenischen Weltkongress anzustreben.

3.

Philhellene zu sein, das kann im Lichte der historischen Erfahrung nur bedeuten, mit besonderem Engagement für Republik und Demokratie einzutreten. Die philhellenischen Kämpfer waren glühende Republikaner und Demokraten. Die griechische Revolution gehört deswegen zur Geschichte der europäischen Demokratie, wie schon die Antike, als deren politische Wiedergeburt sich das neue Hellas verstand. Beides sollte deswegen zu unserem philhellenischen Projekt gehören. Es sollte uns darum gehen, international gemeinsam und zusammen mit den Griechen die Grundlagen und die Geschichte der Demokratie zu erforschen, sie unserer Jugend zu vermitteln, sie zu stärken. Dazu sollte eine Europäische Akademie für Demokratie und Bürgerrechte eingerichtet werden. Und wo sonst, wenn nicht Griechenland?

4.

Zu Beginn unserer Überlegungen hatten wir zu beklagen, wie wenig wir doch normalerweise vom Freiheitskampf der Griechen und Philhellenen wissen. Über das Lamento hinaus sollten wir das als eine Herausforderung annehmen und als Aufgabe, für eine Vermittlung der griechischen Geschichte in Schule wie außerschulischen Programmen einzutreten. Das könnte zum Beispiel mit attraktiven Lehrmaterialien wie auch mit deutsch-griechischen Begegnungen geschehen. Das Deutsch-Griechische Jugendwerk ist hierfür eine segensreiche Einrichtung.

5.

Mir scheint, nicht weniger bräuchten wir ein „Deutsch-griechisches Erwachsenenwerk“. Wir brauchen ein solches für einen kulturellen, politischen und demokratischen Dialog beider Länder. Die Deutsch-Griechische Versammlung sollte dafür seinerzeit einen Rahmen schaffen. Sie hat sich dann andere Schwerpunkte gesetzt. Nutzen wir indessen die Deutsch-Griechische Versammlung wieder verstärkt für die zivilgesellschaftlichen Verbindungen zwischen unseren beiden Völkern.

\*\*\*

Praktische und konkrete Lehren aus dem 200-jährigen Rückblick zu ziehen, gibt es also reichlich. Unser Philhellenismus, unsere Freundschaft zu Griechenland darf sich nicht in der Relevanzfrage erschöpfen, zu einer Nutzsache werden. Sei unsere Freundschaft nicht eine, in der wir die Griechen für den Nutzen schätzen, den sie für uns haben, sondern in der wir sie für das lieben, was sie sind und wie sie sind. Das lehrt uns ja die Nicomachische Ethik des alten Aristoteles. Sie war im Übrigen vielen Freiheitskämpfern seinerzeit die ethische und philosophische Grundlage des Aufstandes. Ohne die vielen Entgleisungen zu ignorieren, sollte Kern unseres Gedenkens die Hochachtung und die Bewunderung für einen Kampf sein, dessen ideelle Werte schließlich auch die unsrigen wurden.

Das war kein wilder Bauernaufstand. Es war keine plötzliche Eruption, sondern eine kulturell und philosophisch lange vorbereitete und fundierte Revolution. Sie wurde in ihrem Laufe begleitet und vertieft von den Künsten, von den Werken der Dichter, den Liedern der Musiker, von den Pädagogen und von den Wissenschaftlern, begleitet schließlich von einem langen Ringen um eine gerechte und demokratische Verfassung des neuen Staates.

Man ist versucht, die Sache mit einer Oper zu vergleichen, mit einem vielschichtigen Gesamtkunstwerk, wenn nicht die Sache für jede Metapher zu ernst gewesen wäre.

Nichts von dem, was wir hier als einzelne Stränge des revolutionären Geschehens herausgearbeitet haben, wäre wegzudenken, ohne dass das prekäre Bauwerk des neuen Hellas in einer kontrafaktischen Betrachtung in sich zusammen fiel. Nicht wegzudenken ist der gehei-

me Freundschaftsbund, nicht der Kampf der Klephten und Milizen, nicht das Martyrium tapferer Kirchenmänner, nicht die Literaten und Maler, nicht die Philhellenen und nicht die Mobilisierung der großen Mächte.

Kluge Historiker haben geschrieben, dass es im Philhellenismus bei Lichte besehen nicht um eine Freundschaft geht, nicht um ein fremdes Vorhaben, sondern um unsere eigene Sache. „Wir alle sind Griechen“, auch das Wort stammt von Shelley und reflektiert das Verständnis der Freiwilligen aus allen Völkern Europas. Sind also die Griechinnen und Griechen nicht unsere Freundinnen und Freunde? Aber gewiss doch, aber mehr noch als das sind sie, Schwestern und Brüder, Geschwister!

\*\*\*